

Zeitschrift:	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Band:	74 (1991)
Artikel:	Zur Berechnung und Interpretation von Gefäßvolumina
Autor:	Spichtig, Norbert / Kamber, Pia
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-117306

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Nr. 54) eine solche Schnalle aus einer Schicht des 13. Jh. Dieser Typus wird bei Ilse Fingerlin³ 58ff. unter «profilierte Schnallen» ausführlich abgehandelt. Unserem Stück besonders ähnlich sind bei Fingerlin auf S. 75 die Nrn. 97 und 103 aus Strassburg und 99 aus Chiusi, hier Abb. 2. Frau Fingerlin kann den Typus in die 2. Hälfte des 13. und den Beginn des 14. Jh. datieren. Sie teilte mir mündlich mit, dass ihr seit dem Erscheinen ihres Buches zahlreiche weitere Exemplare bekannt geworden sind, die diese Datierung nochmals bestätigen.

Das Kloster Königsfelden wurde 1310 auf dem Gebiet des Legionslagers Vindonissa gegründet und das Lang-

haus der Kirche 1320 geweiht. In dieser Zeit kann ohne weiteres eine solche Schnalle dort verloren gegangen und später in den oberen Schuttschichten von Vindonissa wieder aufgetaucht sein⁴. Fazit aus dem Ganzen: Die Bronzen von Sursee-Zellmoos sind nicht geeignet, als Beweis für einen militärischen Posten des 1. Jh. an diesem Ort zu dienen.

Elisabeth Ettlinger
Witikonerstr. 58
8032 Zürich

Anmerkungen

Dieser Beitrag ist die Kurzfassung und in einem Punkt auch Ergänzung eines Aufsatzes, der im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 8, 1990, 48–58 erschienen ist.

1 In der folgenden Aufzählung weisen ein (E) auf die Publikation im Jb. Hist. Ges. Luzern hin und ein (W) auf die Fotografie bei M. Wandeler, Luzern, Stadt und Land in römischer Zeit (1968) Abb. 23. – Was die Patina betrifft, so ist darauf hinzuweisen, dass ein sicher 1848 in Sursee-Zellmoos isoliert gefundener, reliefierter Henkel einer

Bronzekanne, wohl des 2. Jh., eine ganz andere, sehr gute, braune Patina trägt.

- 2 J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Ber. RGK 57, 1976, 51–284.
- 3 I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunsthistorische Studien 46. München 1971.
- 4 Zur Baugeschichte des Klosters s. E. Maurer, Das Kloster Königsfelden. Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 32 (1954) 43.

Norbert Spichtig und Pia Kamber

Zur Berechnung und Interpretation von Gefäßvolumina

Die Keramikforschung beschäftigte sich bisher v.a. mit typologischen, chronologischen und technologischen Aspekten, während anderen Merkmalen weniger Beachtung geschenkt wurde. Insbesondere fehlen Untersuchungen zu Gefäßvolumina weitgehend, was wohl nicht zuletzt auf das meist stark fragmentierte Keramikmaterial aus archäologischen Grabungen zurückzuführen sein dürfte, das die Bestimmung von Gefäßinhalten erschwert. Eine Messung des Volumens mittels Sand oder Wasser ist nur bei vollständigen oder ganz rekonstruierten Gefäßen durchführbar. Deshalb wurden Verfahren entwickelt, um auch bei fragmentiertem Material anhand der Profilzeichnung eines beliebigen, rotationssymmetrischen Gefäßes das Hohlmaß zu bestimmen. Während B. Arnold auf grafischem Weg mit Schablonen eine Projektion des Volumens in eine Ebene vornimmt, um daraus den Gefäßinhalt zu ermitteln¹, basieren die beiden Methoden, die M. Egloff vorstellt, auf einer gleichmässigen Segmentierung des Gefäßkörpers und deren

näherungsweisen Volumenberechnung². Auf einer ähnlichen Vorgehensweise beruht auch die in diesem Aufsatz vorgestellte Methode, die jedoch keine konstanten Segmente Höhen voraussetzt und eine einfache Berechnungsformel aufweist³.

Ein zweiter Teil des Artikels zeigt ein Verfahren auf, das es erlaubt, bei Gefäßserien mit gestaffelten Fassungsvermögen ein eventuell zugrundeliegendes Massensystem zu erkennen.

Bei der Geschirrkeramik sind hauptsächlich die beiden Hohlmasse Gesamtvolume und Füllmenge von Bedeutung. Unter dem Volume eines Gefäßes wird dessen Hohlraumvolumen vom Boden bis zur Mündung verstanden, im Gegensatz zum Fassungsvermögen, das die Füllmenge nur bis zum Halsansatz, also zur grössten Halsverengung, bezeichnet⁴.

Zur Berechnung dieser beiden Hohlmasse wird der Gefäßkörper – beginnend bei der Mündung und bis zum Boden fortsetzend – in kreiskegelstumpfförmige Seg-

mente unterteilt (Abb. 1). Dabei ist in der Gefässprofilzeichnung die Höhe der einzelnen Segmente auf der Hochachse abzutragen, so dass der Abstand zwischen dieser Achse und der Innenkurve des Gefässprofiles die Radien der Kegelstumpfdeckflächen ergibt. Das Volumen eines einzelnen Segmentes lässt sich nach folgender Formel ermitteln:

$$V_{\text{seg.}} = \frac{\pi * H}{3} * (R_1^2 + R_1 * R_2 + R_2^2)$$

pi: 3.1415927

H: Höhe des Kreiskegelstumpfes

R 1: Radius der Deckflächenoberseite

R 2: Radius der Deckflächenunterseite

Das Gesamtvolume des Gefässes ergibt sich aus der Summe der einzelnen Segmentvolumina vom Boden bis zur Mündung; während beim Fassungsvermögen nur die Hohlraummasse der Kreiskegelstümpfe vom Boden bis zur engsten Stelle des Halses addiert werden.

Die Genauigkeit dieser Methode hängt im wesentlichen von der Exaktheit der Gefässprofilzeichnung und der Wahl der Segmenthöhen ab⁵. Die grössten Fehler resultieren bei durchgehend zu grossen oder zu kleinen Radien bzw. bei falscher Orientierung des Gefässprofiles. Eine Vergrösserung oder Verkleinerung aller Deckflächenradien um 2 mm kann bei Gefässen unter 1 Liter Inhalt Abweichungen von bis zu 10% vom tatsächlichen Volumen ergeben. Hingegen haben Messfehler bei wechselnden Gefässwanddicken nur geringe Auswirkungen auf das Gesamtvolume.

Die Höhen der einzelnen Segmente sollten 10% der Gefässgesamthöhe nicht übersteigen, wobei bei stark wechselndem Gefässkonturverlauf das Einfügen eines weiteren Segmentes zu empfehlen ist. Dadurch kann die Abweichung zwischen errechnetem und tatsächlichem Volumen unter 2% gehalten werden. Durch Verringern der Segmenthöhen kann theoretisch jedoch eine beliebige Genauigkeit erzielt werden.

Gefässvolumina können zu einer Reihe Fragen neue Interpretationsansätze liefern. So bietet beispielsweise die Bestimmung von Fassungsvermögen die Möglichkeit zur Erforschung wirtschaftshistorischer Aspekte⁶. Untersuchungen zur Normierung von Gefässserien gleicher Gesamtform können nicht nur nach formalen Kriterien, sondern auch aufgrund der Volumina durchgeführt werden. Eine Standardisierung ist insbesondere für Keramik zu erwarten, die über grössere geographische Distanzen vertrieben wurde⁷ oder als Verpackung für Handelsgüter diente⁸. Eine Normierung in einem bestimmten Gebiet kann auch auf eine Reglementierung von Hohlmassen zurückzuführen sein, wie sie für das Mittelalter und die

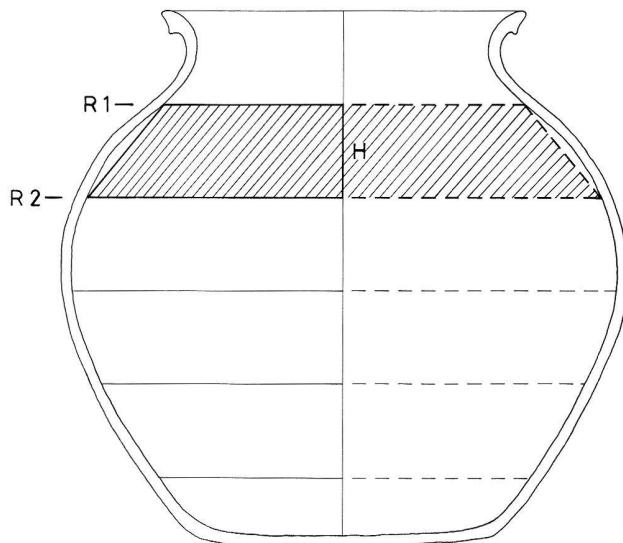


Abb. 1. Unterteilung des Gefässkörpers in Kreiskegelstumpfsegmente. R1, R2: Deckflächenober- bzw. unterseitenradius, H: Segmenthöhe. Aus grafischen Gründen betragen hier die Segmenthöhen mehr als die im Text genannten maximal 10% der Gefässhöhe.

Neuzeit mehrfach urkundlich bezeugt ist⁹. Falls es gelingt, das Fassungsvermögen eines keramischen Behälters mit diesen historisch überlieferten Masseinheiten in Verbindung zu bringen, kann u.U. seine Provenienz festgestellt werden, da in den verschiedenen Herrschaftsbezirken und Ländern unterschiedliche Massensysteme Verwendung fanden¹⁰. Dabei eignet sich eine Serie formal einheitlicher Gefässer mit deutlich gestaffelten Fassungsvermögen besonders gut für die Überprüfung, ob eine bestimmte Hohlmassgrundeinheit zugrunde liegt.

Die im folgenden dazu vorgestellte Methode basiert auf der Annahme, dass sich die Fassungsvermögen¹¹ der einzelnen Gefässgruppen auf ganzzahlige Vielfache einer Grundeinheit zurückführen lassen. Die Fassungsvermögen der Gefässer werden jedoch wegen den Fertigungstoleranzen nur in wenigen Fällen das vom Töpfer angestrebte Mass exakt aufweisen, sondern um diesen Wert streuen. Es muss deshalb statistisch überprüft werden, ob die Abweichung vom Sollwert als zufällig angesehen werden darf – d.h. ein Massensystem angenommen werden kann – oder nicht.

Als erstes werden die Gefässer anhand der Fassungsvermögen so zu Gruppen zusammengefasst, dass diese intern möglichst homogen sind und sich deutlich von anderen Gruppen unterscheiden. Danach sind Mittelwerte der Fassungsvermögen der einzelnen Gruppen zu bilden und von diesen näherungsweise der grösste gemeinsame Teiler zu suchen. Anschliessend kann für jedes Gefäss in

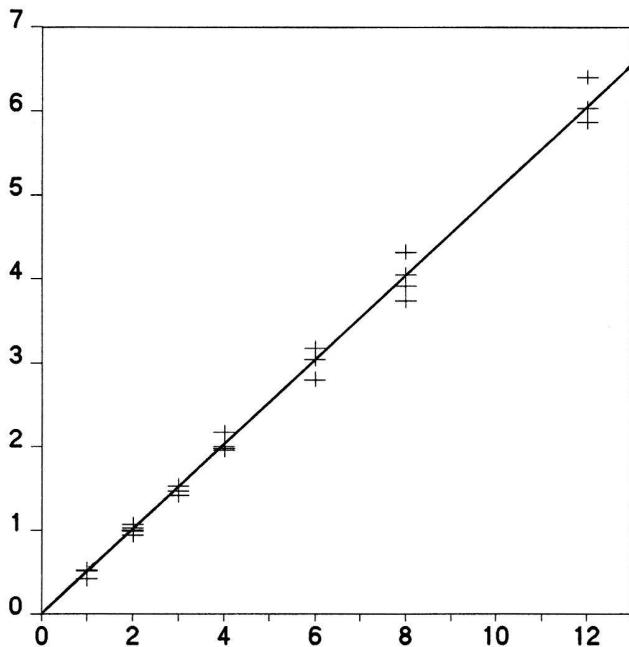


Abb. 2. Beziehung zwischen einer Grundeinheit und dem Inhalt bei einer idealen Serie von 26 Gefäßen mit gestaffelten Fassungsvermögen. Ordinate: Fassungsvermögen, Abszisse: Grundeinheit.

einem XY-Diagramm auf der Ordinate das Fassungsvermögen und auf der Abszisse das davon – allenfalls gerundet – ganzzahlige Vielfache zum (näherungsweisen) grössten gemeinsamen Teiler aufgetragen werden (Abb. 2). Liegt der Gefässserie ein Masssystem zu Grunde, so zeigt sich eine lineare Beziehung zwischen den Werten der Abszisse und denjenigen der Ordinate. Dies lässt sich statistisch durch den «F-Test auf Vorhandensein einer Regressionsbeziehung» und durch den «F-Test auf Linearität der Regression» absichern¹². Man kann nun eine Regressionsgerade, d.h. eine Gerade, die die Beziehung zwischen den Werten der beiden Koordinatenachsen am besten repräsentiert, einzeichnen. Deren Steigung gibt das Verhältnis zwischen der gesuchten (antiken) Grundeinheit und dem heutigen Masssystem wieder. Allerdings ist es möglich, dass die überlieferte antike Masseinheit ein ganzzahliges Vielfaches der nach unserem Verfahren ermittelten Grundeinheit darstellt.

Norbert Spichtig
Pia Kamber
Seminar f. Ur- u. Frühgeschichte
Petersgraben 9–11
4051 Basel

Anmerkungen

- 1 B. Arnold, Calcul des capacités des poteries en fonction de leur dessin. JbSGUF 63, 1980, 213f.
- 2 M. Egloff, Kellia. La poterie copte. Quatre siècles d'artisanat et d'échanges en Basse-Egypte. Recherches suisses d'Archéologie coptes 3 (1977) 23f. Genf.
- 3 Eine Computerimplementierung ist problemlos möglich, so dass anhand des Gefäßprofiles in vektorisierter Form die Hohlmasse berechnet werden können.
- 4 C. Steckner, Das Samos-Projekt. Neue Wege der Informatikanwendung in der Archäologie. Archäologie in Deutschland 1, 1989, 18.
- 5 Die im folgenden aufgeführten Angaben zur Fehlertoleranz können nur als ungefähre Richtwerte benutzt werden, da sie von der Gefäßform und -grösse abhängen. Sie basieren auf einer Computersimulation, die anhand von 35 Gefäßen mit Füllmengen zwischen 0,5 und 12 l durchgeführt wurde.
- 6 D. P. S. Peacock und D. F. Williams, Amphorae and the roman economy, an introductory guide, 51–53, London/New York 1986, konnten eine Optimierung des Verhältnisses zwischen Nettogewicht und Tara anhand einiger Amphorentypen aufzeigen.
- 7 Eine Diskussion zur Standardisierung römischer Keramik findet sich bei R. C. A. Rottländer, Is provincial-roman pottery standardized? Archaeometry 9, 1966, 76–91. Vgl. auch F. Laubenheimer, La production des amphores occidentales vers une nouvelle problématique, in: El vi a l'antiquitat economia produccio i comerç al Mediterrani Occidental. 1. Colloqui d'Arqueologia Romana. Actes Museu de Badalona. Monografies Badalonines 9 (1987) 337–346, bes. 344f.
- 8 Zur Normierung von Amphoren vgl. D. P. S. Peacock und D. F. Williams (Anm. 6) 51–53. Dazu auch A. Hesnard et al., L'épave romaine Grand Ribaud D (Hyères, Var). Archaeonautica 8 (1988) bes. 130–137. Paris.
- 9 T. Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, bes. 174–177. Basel 1866; H. Mulsow, Mass und Gewicht der Stadt Basel bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Diss. Freiburg i. Br., Lahr 1910; A. M. Dubler, Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft. Festschrift 125 Jahre Luzerner Kantonalbank, bes. 33–46. Luzern 1975.
- 10 Ansätze dazu bei: U. Kranzfelder, Zur Geschichte der Apothekenabgabe- und Standgefässe aus keramischen Materialien unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Süddeutschland vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. Diss. München 1982; R. Montagut, Faïences. Paris-Faenza 1990.
- 11 Das Fassungsvermögen wird deshalb verwendet, weil es im praktischen Gebrauch relevanter als das Gesamtvolume erscheint.
- 12 Auf die Wiedergabe der Formeln wird verzichtet, da die Benutzung eines Statistikpaketes zu empfehlen ist.